

# Der Gesellschafter.

Den 3. Februar

Beilage zum Nagolder Intelligenzblatt.

1847.

## Württembergische Chronik.

△ Nagold, den 3. Februar. Auch in unserer Stadt ist seit Anfang dieser Woche unter städtischer Leitung eine sogenannte Suppen-Anstalt ins Leben getreten, in welcher theils unentgeltlich, theils gegen sehr mäßige Entschädigung warme Speise abgegeben wird; besonders wird auf Familien mit Kindern oder alte Leute, die nichts verdienen, dabei Rücksicht genommen. Es wurde auf städtische Kosten ein heizbares Lokal gemiethet, in welchem das Essen sozgleich verzehret werden kann. Die Stoffe zum Essen schafft die städtische Behörde an, so daß der gegen ein Taggeld angestellte Koch nur zu kochen braucht. Vorerst ist diese Einrichtung versuchsweise auf 4 Wochen getroffen, nach welcher Zeit die Kostrechnung an einen Affordanten verliehen werden soll, der dann Alles auf seine Rechnung anschaffen muß und von der Stadt für jede abzureichende Portion bezahlt wird. Täglich werden ungefähr 100 Portionen Speise verabreicht, welche nach einem bestimmten Speisezettel gekocht werden. Ueber das Resultat werden wir nächstens Näheres mittheilen.

— Nagold, den 4. Februar. Schon im vorigen Jahre waren Abgeordnete des allgemeinen Gewerbe-Vereins hier, um Mittel und Wege ausfindig zu machen, wie dem Gewerbe der Wollarbeiter aufzuhelfen sey. Gestern kamen nun abermals zwei Abgeordnete, die Herren Carl Dstertag aus Stuttgart und Merkel aus Esslingen hieher, um in gleicher Weise thätig zu seyn. Diese Herren sind heute nach Ebyhausen abgegangen und werden morgen, Freitag, wieder nach Stuttgart zurückkehren, um ihren Bericht zu erstatten. Möchte es diesen Herren gelingen, Mittel aufzufinden, damit die guten Absichten des Gewerbe-Vereins, zur Wiederbelebung des darnieder liegenden Wollgewerbes, das einen großen Theil der Bevölkerung des Nagolder Bezirks ernähren soll, in Ausführung kämen. Unseres Dafürhaltens ist aber hier nicht anders zu helfen, als wenn Absatzwege eröffnet und aufgesucht würden, auf welchen die fertige Waare wo möglich im Auslande an Mann zu bringen wäre; hiezu würde aber nur ein tüchtiger Kaufmann geeignet erscheinen, der mit einigem Kapital hier ein Wolllager errichtete, von welchem die Wollweber sich ihren Bedarf sortirt anschaffen könnten, und statt Zahlung fertige Waare abliefern dürften. — Mögen Andere ihre Ansichten in dieser Sache auch sprechen, denn nur durch den Austausch der Ideen kann etwas erzielt werden. (Die Redaktion ist gerne erbötig, solchen Artikeln ihre Spalten zu öffnen.)

Aus Gernsbach, vom 25. Januar. Freudig und leicht athmet nun wieder Jedermann, seit die Nacht von gestern auf heute ohne Brandunglück vorüber gegangen ist.

Es kam nämlich vor vier Wochen eine Zigeunerbande von 36 bis 40 Köpfen aus dem Württembergischen durch das Murgthal herab, und in Gernsbach übte eine alte Zigeunerin die Kunst des Wahrsagens, indem sie einem hiesigen Bürger sagte, daß in der Nacht vom 24. auf den 25. Januar Gernsbach angezündet und abgebrannt werde. Schnell lief diese Prophezeiung durch die Stadt, und Furcht und Schrecken ergriff die Gemüther vieler. Besonders groß war die Furcht unter den Kindern. Je näher die angedrohte Schreckensnacht kam, desto höher stieg die Angst. Gestern Abend hielt die Löschmannschaft sich in Bereitschaft; Bürgerpatrouillen durchstreiften die Straßen, bis in den frühen Morgen brannten in den Häusern die Lichter und harrete man ängstlich auf den schrecklichen Feuerruf. So nahte der Tag des 25.; aber vom Feuer blieb unsere Stadt verschont. Gott sey gedankt!

## Der Schüttenthurm bei Gorb.

Hohes lieb' ich: Berge, Thürme,  
Die nach Wetterm freilend greifen,  
Du vom wilden Heer der Stürme  
Ueberdeckt mit Wolkenkreisen,  
Als ob sie den Himmel tragen  
Und in's Jenenseits überragen.

O, wie freut mich Deine Nähe,  
Altersgraue Heldenwarte!  
Du, in der ich immer sehe  
Einer schonern Zeit Standarte!  
Einer Zeit der Kraft, des Hohen,  
Und der hiderben Heroen.

Alles ist um Dich verfallen!  
Lobt sind Deine alten Kefen,  
Nimmer tönt es durch die Hallen

Bald von Jubel, bald von Schreden,  
Nur Dein Städtlein kannst noch sehen  
Fürchtlos an dem Berge stehen.

Fallen sahst Du manche Haine  
Und entziehen ihre Geister,  
Thälchen nur und Blumenraie,  
Grüßen Dich noch, ihren Meister,  
Winken Dir mit frischem Grime,  
Wilteln Deine ernste Miene.

Beg, hinweg von diesen Zwergen!  
Dort sind Deine alten Brüder,  
In den lieben Alpenbergen  
Schaust Du immer, immer wieder!  
Siehe, bis auch sie zerfallen,  
Als der letzte Du von Allen!

J. N. Straubemüller.

## Tages-Merigkeiten.

Ein Reisender erreichte hungrig und abgemattet das freundliche Städtchen F. in Pommern. Mit Freuden vernahm er aus dem Munde der Frau Wirthin die angenehme Nachricht, daß in wenigen Augenblicken eine dampfende Weinsuppe zu seiner Erquickung bereit seyn würde, welche er dann auch mit gutem Appetit verzehrte und nur ein großes Stück Zimmt im Teller zurückließ. Da naht sich ihm die Frau Wirthin, ergreift oben erwähntes Stück Zimmt, zieht dasselbe durch den Mund und verschluckt es sorgfältig in den eichenen Schrank. Erstaunt erkundigte sich der Fremde nach der Ursache dieses wunderbaren Verfahrens, und folgende Antwort veranlaßte ihn, dieselbe dem größern Publikum bekannt zu machen. „Ei mein Herr, dieß Stückchen Zimmt hat schon manche Suppe kräftig gemacht!“

Der Pfarrer eines der ärmsten Kirchspiele in Brügge hat dieser Tage, nachdem er seine eigenen Geldmittel und

die ihm zu Spenden an die Armen eingehändigten Gaben gänzlich erschöpft hatte, sein sämmtliches Silbergeräthe und alle seine nur irgend entbehrlichen Möbel verkauft, um mit dem Ertrage seine gewöhnlichen Vertheilungen fortsetzen zu können.

Die Wintersaaten stehen allenthalben in Deutschland höchst erfreulich und erwecken die besten Hoffnungen. — Auf den letzten Fruchtmärkten in Mainz und Worms sind die Preise aller Getreidearten gesunken und man hofft allgemein auf wohlfeilere Zeiten.

Die armen Weber im Riesengebirge sind noch schlimmer daran, als die Irländer. Brod haben sie schon lange nicht mehr, und jetzt bleiben auch die Wasserquellen aus. Die Behörden haben sich genöthigt gesehen, das Waschen zu verbieten, damit es nur nicht an Trink- und Waschwasser fehle.

In Berlin darf die Meze Kartoffeln nicht über 2 Srg. verkauft werden. Wer einen höhern Preis fordert, dem wird der ganze Verkaufsvorrath sofort konfiscirt.

Im Monate November haben sich in London 900 Personen in der Themse ertränkt und 300 durch Kohlendampf getödtet. Einer der letztgenannten Unglücklichen hatte in seinem Zimmer auf einen Papierstreif die Worte geschrieben: Da mir der anhaltende Nebel während der letzten Tage zu unangenehm war, habe ich zur Abwechslung zum Kohlendampf meine Zuflucht genommen.

Ein belgisches Blatt meldet aus Kopenhagen, daß die Anzahl der Personen, die man im Laufe des Jahrs 1846 in Kopenhagen todtesbesoffen auf der Straße auflaß, 605 betrug, darunter mehr als ein Viertel Frauen.

Am 26. Januar fuhren einige Bayern auf den Fruchtmarkt nach Böhmen. Auf dem Rückwege fanden sie einen Baum über den Weg gelegt, so daß sie nicht mehr weiter konnten, worauf 24 Mann Böhmen kamen und den Bayern all ihr Getreide, im Werthe von 140 fl., wegnahmen, angeblich als Weggeld. Alle Nachforschungen nach den Thätern waren erfolglos.

Im Würzburger Abendblatt steht Folgendes: Gestern Vormittags (20. Januar) kam auf der Domstraße ein Ochse an einem bespannten Wagen zum Fallen. Als bald versammelte sich eine Menge Leute, um dem Führer des Ochsenwagens bei Aufrichtung des mit pblematischer Ruhe liegen gebliebenen Ochsen behülflich zu seyn. Man zog ihn am Schwanz, zerrte ihn an den Ohren, versuchte ihn auf die Füße zu stellen, schob einen Hebebaum unter. Alles umsonst! der Ochse blieb liegen. Die verehrlichen Anwesenden, deren Hülfsmittel nun erschöpft waren, stunden rath- und thatlos da, und es gewann schon den Anschein, als ob die Gleichmuth des Ochsen die Oberhand behielt. Da nabte in unscheinbarer Gestalt der Retter aus der Noth. Ein Sohn Israels, ein Ochsenkundiger, trat näher, und prüfenden Blickes das Ganze überschauend, rief er aus: Warum halt mer dem Ochsen nit die Nasenlöcher zu? eber als er erstickt, eber springt er auf. Gesagt, gethan! und der Ochse stand auf seinen Füßen.

In Berliner Blättern wird der seltene Fall erzählt, daß sich in einer dortigen Irrenheilanstalt ein Wahnsinniger länger als 24 Stunden, nämlich von Sonnabend Nachmittag 1 Uhr bis Sonntag Abend um 9 Uhr todt stellte. Alles, was man mit dem Körper vornahm, ließ der Kranke geschehen, wobei er eine merkwürdige Kraft

entwickelte, um die steif ausgestreckten Arme ohne Banden in der ihnen gegebenen Richtung zu halten. Zu der erwahnten Zeit mochte ihm jedoch die Vorstellung zu langweilig werden, er wendete sich um und beehrte zu trinken, ein Begehren, das nach 32stündigem Hunger und Durst wohl zu erklären ist.

### Des Schloßbauers Bevele.

Von Auerbach.

Wenige werden errathen, wie der oben stehende Name eigentlich im Kalender heißt, und doch ist er allgemein bekannt, und erinnert an das Schicksal deren, die ihn trug, leider nur zu sehr das ihrer Patronin Genoveva.

Das vornehmste Haus des ganzen Dorfes, das eine so breite Fronte nach der Straße zu macht, daß alle Handwerksburschen, die durch das Dorf wandern, hinein gehen und um einen Zehrpennig bitten, das gehörte einst dem Vater des Bevele; die beiden rechts und links stehenden Häuser, das waren seine Scheunen. Der Vater ist todt, die Mutter ist todt, die Kinder sind todt. In dem großen Hause ist eine Leinweberei. Die Scheunen sind zu Häusern verbaut, und das Bevele ist spurlos verschwunden.

Nur das Eine steht noch fest, und wird es wohl immer bleiben, im ganzen Dorfe heißt das große Haus noch immer „des Schloßbauern Haus;“ denn der alte Zahn, der Vater Beveles, wurde der Schloßbauer genannt. Er war nicht aus dem Dorfe gebürtig, sondern aus dem zwei Stunden entfernten Baißingen herüber gezogen. Baißingen gehört zu dem kornreichen sogenannten „Strohgau,“ und die Baißinger werden spottweise „die Strohgänger“ genannt, weil im ganzen Dorfe fast alle Gassen mit Stroh bestreut sind. Dieß dient sowohl dazu, um der Mühe der Straßenreinigung überhoben zu seyn, als auch, um auf diese Weise in dem zertretenen Stroh neuen Dünger zu gewinnen, denn die Baißinger haben so viele Aecker, daß sie dessen nicht genug habhaft werden können. Dreißig Jahre wohnte der Schloßbauer im Dorfe, aber so oft er einen Streit hatte, wurde er der Baißinger Strohgänger und seine Frau die krumme Baißingerin geschimpft. Die Frau Zahn war aber keineswegs krumm, sie war noch in ihrem Alter eine schöne schlanke Frau mit gerader Haltung; nur war ihr linker Fuß etwas zu kurz, und daher kam's, daß sie beim Gehen hinkte. Dieser Körperfehler war aber auch die Ursache ihres ungeheuren Reichthums. Ihr Vater, Staufer mit Namen, sagte einmal öffentlich im Wirthshause, daß der kurze Fuß seiner Tochter nichts schade, er stelle als Heirathsgut ein gestrichenes Simri Kronenthaler darunter, und da wolle er stehen, ob das nicht gerade mache.

Der alte Staufer hielt Wort, und als der Zahn dessen Tochter heirathete, so ließ er ihn ein Simri mit Kronenthaler füllen und so viel hinein thun, als hinein ging; dann strich er mit dem Streichbengel darüber und sagte: So, was drin ist, ist dein! Seine Tochter mußte zum Spaß ihren linken Fuß darauf stellen, und das mit dem Gelde gefüllte Kornmaß prangte als schöne Schüssel auf dem Hochzeitstische.

Der Zahn kaufte sich bald darauf mit dem Gelde das gräflich schleithemische Schloßgut, er baute sich das schöne große Haus, und darum hieß er der Schloßbauer. Von neun Kindern, die ihm geboren wurden, blieben fünf am Leben, drei Söhne und zwei Töchter. Das jüngste

Kind war Bevele. Es war so schön und zart gebaut, daß man es, halb spöttisch halb anerkennend, das „Fräule“ hieß. Halb aus Mitleid, halb aus Schadenfreude bemerkte fast Jeder, wenn von ihm die Rede war, es sey eben doch eine Gezeichnete, denn es hatte den kurzen Fuß von der Mutter geerbt. Mit dem Ausdruck „Gezeichnet“ verbindet sich ein schlimmer Nebenbegriff; man nennt die Krüppeln, Buckligen, Einäugigen, Hinkenden so, und will damit sagen, daß Gott sie damit gezeichnet habe, weil sie gewöhnlich gefährliche und ungnutthige Menschen seyen. Weil man nun solche Unglückliche spöttisch und argwöhnisch behandelt, werden sie meist schalkhaft, bitter und hinterlistig; das anfanglich ungerechte Vorurtheil ruft die Folgen hervor, die es dann als Bestätigung für das Vorurtheil annimmt.

Das Bevele that zwar Niemanden etwas zu Leide, ja es war gut und freundlich gegen alle Menschen; aber der Haß des ganzen Dorfes gegen den Schloßbauer wurde auch auf alle seine Kinder ausgeübt.

Der Schloßbauer prozeßte schon seit achtzehn Jahren mit der ganzen Gemeinde. Er machte auf die patronatsherrlichen Rechte Anspruch, er bezog den Rauchsaber, Hühnerhaber, Weghaber, und wie alle die grundherrlichen Abgaben beissen; auch hatte er fünfzig Stimmen bei der Schultheißenwahl. Nur mit dem tiefsten Aerger, mit Schelten und Schwimpen entrichteten die Bauern diese ihre gewohnten Abgaben.

So sind die Menschen! Einem Grafen, Baron oder Freiherrn hätten sie ohne Widerrede Alles entrichtet; aber jetzt verfluchten sie jedes Körnchen, das sie an einen ihres Gleichen abgeben mußten. Sie wußten sich nicht anders zu rächen, als daß sie dem Schloßbauer Nachts seine Kornfelder niedermähten, wenn das Korn noch grün war. Das gereichte aber zu ihrem doppelten Nachtheil, denn der Schloßbauer brachte es durch Klagen beim Syndikatsamte dahin, daß der ihm zugefügte Schaden — da die Thäter nicht entdeckt wurden — auf den Gemeindefchaden gestellt und er aus der Gemeindefkasse entschädigt wurde; auch hielt er sich fortan einen eigenen Flurschuhen, den das Dorf zur Hälfte besolden mußte.

Die Reibereien zwischen den Dorfbauern und dem Schloßbauern dauerten aber noch immer fort.

Da ließ sich ein neuer Advokat in dem Städtchen Sulz nieder, und nun begann der Prozeß der Gemeinde mit dem Schloßbauer, bei dem so viel Papier verschrieben wurde, daß man einen ganzen Morgen Acker damit zu decken konnte.

Das Dorf gehörte damals noch, wie ein großer Theil des Schwarzwaldes, zu Vorderösterreich, der Landvogt hatte seinen Sitz in Rottenburg, das Appellationsgericht in Freiburg im Breisgau; ein größerer Prozeß konnte aber noch weiter getrieben werden. Bei der entfernten und verwinkelten obern Gerichtsbarkeit war es daher ein Leichtes, den Prozeß bis zum jüngsten Gericht in gehöriger Verwirrung zu erhalten.

Die Streitigkeit zwischen dem Schloßbauer und seinen Ortsbewohnern gestaltete sich mit der Zeit zur Feindseligkeit zwischen den Baisingern und Nordstettern. Die Baisinger sojpten und neckten auf Märkten oder in der Stadt, wo sie mit den Nordstettern zusammen kamen, dieselben; nannten sie spottweise ihre Untertanen und Grundholden, weil ein Baisinger Bauer über sie herrschte. Die

Nordstetter, unter dem Namen der Spitzmäuligen oder der Spöttler bekannt, blieben keine Antwort schuldig. Ein Wort gab das andere, man lachte, man scherzte, immer noch als gut Freund, aber die Anzüglichkeiten wurden immer derber, und ehe man sich versah, war der Krieg auf irgend einer Seite ausgebrochen und es setzte die ergiebigsten Prügel. Das war zum ersten Male auf dem Ergenzinger Markt, als dieß geschah, und nun konnten Nordstetter und Baisinger nie mehr beisammen seyn, ohne sich zu prügeln. Stunden weit gingen namentlich die jungen Burschen beider Orte zu einem Tanze oder zu einer Hochzeit, tranken und tanzten zuerst ruhig mit einander, und endlich brach das Hauptfest, eine tüchtige Prügelei, los. (Fortsetzung folgt.)

### Lord Byron im Zuber.

Zur Zeit, als Lord Byron sich in Venedig aufhielt, war seine Lieblingsgewohnheit, Spazierfahrten auf dem Meere zu machen, bei welchen er immer von Vielen begleitet wurde. Jeder geizte um die Ehre, in seiner Nähe zu seyn, und es gab keinen Gondelführer in ganz Venedig, der den englischen Lord nicht gleichsam als seinen Kameraden angesehen, und sich nicht einigen Wagnissen ausgesetzt hatte, um ihm zu dienen.

Byron hatte Wohlgefallen an einer Insel in der Nähe von Ragusa, und er schiffte öfter in einer bloß vier-ruderigen Barke in der Gesellschaft der Gräfin Guiccioli und zwei bis drei anderer seiner Freunde dahin.

Eines Morgens nun stiegen die vier genannten Passagiere der kleinen Barke an dieser Insel ans Land und naherten sich der in der Mitte derselben sich befindenden Quelle, um daselbst Mittag zu halten. Die Führer des Schiffens kamen nun herbei, um Feuer zu machen und Fische dabei zu fischen, und die ganze Gesellschaft brachte daselbst einige Stunden in der heitersten Laune zu.

Endlich mahnte die Gräfin zum Aufbruch, und man machte sich dem Ufer, um die Barke zur Rückfahrt zu besteigen. Doch wer malt den Schrecken der Reisenden, als sie das Schiffen, welches schlecht befestigt war, zwei Meilen weit vom Lande in der Gewalt der Wogen sahen.

Man denke sich die Lage der neuen Inselaner. Lord Byron lachte, als er die blauen Gesichter seiner erschrockenen Gefährten sah, aber in der That gab es wohl nichts zu lachen, da nur selten sich Schiffe diesen Orten nahen. Nach einiger Ueberlegung nahm Byron den Schwanz der Gräfin und pflanzte ihn auf einer Stange als Nothzeichen auf, und von Zeit zu Zeit gaben sie Feuer aus ihren Gewehren. Jedoch keine Seele nahete sich der verhängnißvollen Insel, und schon rückte der Abend mit den scheidenden Strahlen der Sonne heran. Sie spannten nun über das Gestrauch ihre Mantel und bildeten so eine Art Zelt, in welchem die Gräfin ihr Nachtquartier aufschlug, während sich die Männer gleich den arabischen Beduinen herumlagerten.

Einige Lebensmittel hatten sie zwar noch bei sich, jedoch der weit größere Theil war mit der Barke verloren. So lange Wein und selbst Brantwein noch vorhanden war, erhielt sich ihr Muth, allein als bereits zwei Nächte so dahin flossen, gerieten sie alle in Aengstlichkeit und fasten nun den Gedanken, ein Holzstoß zu bauen.

Aber auf der ganzen Insel war leider kein Stamm über Goldfische zu finden; von einem Eilande zum andern

dem schwimmen war ebenfalls eine Unmöglichkeit und schon fieng Byron, der stets der Herzhafteste in der Gesellschaft gewesen, zu zagen an.

Plötzlich sprang der Lord auf und rief: Freunde! ich habe ein Mittel gefunden, ich will Euch retten, so sonderbar es Euch auch scheinen mag.

Die Quelle auf dem Felsen lieferte ein vorzügliches Trinkwasser, und so hatten die Reisenden immer jedesmal ein großes Faß dieses köstlichen Wassers mitgenommen. Auch diesesmal landeten sie mit einem leeren Fasse zu diesem Zwecke, das sie glücklicher Weise ans Land gebracht hatten. Dieses wurde nun herbeigeschafft und so lange mit den Messern daran gearbeitet, bis das Faß in der Mitte durchschnitten war und einen Zuber bildete.

In dieses Gefäß setzte sich nun der kühne Lord, ein Paar Stöcke dienten ihm als Ruder, und ein Fläschchen Branntwein machte seine Munition aus. Durch das Drehen des Fasses, das sich glücklicherweise auf der Oberfläche des Wassers recht gut erhielt, kam er in einen Strom, der ihn pfeilschnell aus den Augen seiner Gefährten führte. Die Schiffsleute erkannten den Strom als einen günstigen, da er landeinwärts führte, und Alle hofften nun auf baldige Rettung aus ihrem gefährlichen Aufenthaltsorte. Und sie tauschten sich nicht.

Am folgenden Morgen kam Lord Byron richtig mit einer sechsrunderigen Barke und einem reichen Vorrath von Obst und Wein zurück. Mit Freudenthränen fielen Alle dem wackern Lord um den Hals. Byron hatte über hundert italienische Meilen in diesem seltenen Fahrzeug zurückgelegt. Als er nach Venedig kam, kaufte er eine schöne Gondel, welche er den beiden ersten Schiffen für die verlorene Barke schenkte, und sie zum Andenken an jene merkwürdige Reise des Lord Byron Zuber nannten.

### Eheliche Verwicklung.

Unter diesem Titel liest man in einem englischen Blatte folgende wunderbare Heirathsgeschichten: In dem Kirchspiele von Craywys Morchard lebt eine sehr merkwürdige Frau, die jetzt fast 70 Jahre alt, Mutter von zehn Kindern und, da diese sammtlich verheirathet sind, Großmutter von 40 Enkeln ist. Diese ganz achtbare Frau hat sich jetzt zum dritten Male mit einem jungen Pächter des genannten Kirchspiels, der etwa so alt ist, wie ihr neuntes Kind aus ihrer früheren Ehe, verheirathet, um sich in ihren alten Tagen des Trostes des ehelichen Lebens in der angenehmen Gesellschaft eines jungen und zärtlichen Gemahls zu erfreuen. Die Nichte der alten Dame hat sich mit dem Vater des Mannes ihrer Schwester verheirathet und ist dadurch Großmutter zu den Kindern einer älteren Schwester geworden.

### Vermuthliche Witterung des Jahres 1847.

Unter diesem Titel veröffentlicht Dr. Otto Eisenlohr in Karlsrube, dessen Wettervoraussetzungen für das Jahr 1846 im Ganzen richtig eingetroffen sind, eine im November 1846 angestellte Berechnung der Witterung des Jahres 1847, um — wie er sagt — bei der fortwährenden Theuerung der nothwendigsten Lebensmittel durch die besonders günstigen Ausichten, welche dieses Jahr gewahrt, zur Beruhigung des Publikums beizutragen. Wir lassen die Vorherbestimmungen unseres Gewährsmannes im Auszuge folgen:

**Frühling:** Bei meist hohem Barometerstand und häufigen Nordwest-Winden größtentheils schön, warm und trocken. Die Wärme nimmt von der Mitte des März fortwährend zu, und wird durch keine bedeutende Abnahme unterbrochen; daher auch keine gefährliche Nachtfröste zu befürchten sind.

**Sommer:** Bei nicht besonders hohem Barometerstand anfänglich und eben so gegen das Ende ziemlich kühl mit starkem Regen; in der Mitte aber anhaltend heiß und trocken.

**Herbst:** Bei meist hohem Barometerstand und häufigen Nordost-Winden größtentheils hell und trocken, aber nicht besonders warm; gegen das Ende baldiger Eintritt des Frostes.

**Ganzes Jahr:** Barometerstand bedeutend höher als gewöhnlich; Temperatur nicht viel über der mittlern; Wind mehr Nordost-Wind als gewöhnlich, wenig Stürme; Himmel viele helle Tage; Niederschläge nicht viel Regen, auch nicht viel Schnee, im Sommer ziemlich viel Gewitter; Regenmenge sehr gering.

**Vermuthliches Gedeihen der Kulturpflanzen:** Sehr häufig folgt auf ein vorzügliches Weinjahr ein reiches Fruchtjahr. Im Jahre 1847 ist aber mit besonders großer Wahrscheinlichkeit eine nicht nur vollkommene, sondern eine ungewöhnlich reiche Ernte an Getreidefrüchten zu erwarten. Als Weinjahr wird 1847 zu den mittelmäßigen gehören. Futterkrauter und Kartoffeln werden beidens gedeihen. Alle Obstbäume, hauptsächlich aber das Kernobst, lassen einen reichen Ertrag hoffen.

### Gemeinnütziges.

**Obstkerne**  
verlieren durch Keim ihre Keimkraft, daher sollen sie nie in neuen, geleimten Schachteln u. dgl. aufbewahrt und versendet werden.

**Das Einbinden junger Obstbäume**  
im Winter mit Stroh verweicht die Bäume und führt nicht selten den Brand herbei. Waldreißig, Baumruten, Schilfrohr u. verzärtelt die Bäume weniger.

**Baumwollzeuge**  
werden durch Reibung mit Wasserglas in heißem Wasser vom Schmutz gereinigt, desgleichen Wolle, Kattun, Merinos und Seidenstoffe.

### Goldene Sprüche für Landente.

- Thonboden.**  
Für den Thonboden ist der Frost der beste Ackersmann. Besser ein Klop, als ein Fluß.  
Für Thonböden sollte man den Mist auf der Herdplatte dörren (nicht naß unterpflügen).  
Durch Pflügen in der Masse wird der Thonboden vergiftet. Besser einmal recht, als zweimal schlecht gedüngt.
- Sandboden.**  
Der Sandboden frist den Dünge.
- Kiesboden.**  
Auf Kiesböden soll alle Nudeltage regnen.  
Der Steinboden frist den Schneid.
- Kalkschieferboden.**  
Auf solchen Böden hört man den Haber wachsen.
- Haideboden.**  
Wer auf der Haide Futter erzielt, hat gewonnen Spiel.

